

Illirisches Blatt

zum

Nutzen und Vergnügen.

49

Freitag, den 9. December 1825.

Vortheile der Wege unter einem Strombette gegen die gewöhnlichen Brücken.

Für die Erfindung der Wege unter einem Strome, welche in unsern Tagen eine Anwendung erfahren hat, ist historisch merkwürdig, was Lichtenberg in seinem Aufsatze: „Kohlengruben unter der See, und etwas von negativen Brücken“ gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts ausgesprochen hat. Unter andern heißt es: „Wenn man sich den Durchschnitt eines Strombettes als einen Birkelabschnitt gedenkt, dessen Corde die Wasserlinie vorstellte, so heißt hier eine positive Brücke ein zusammenhängender Weg von einem Ende an das andere, oberhalb dieser Linie, trocken Fußes zu gelangen; eine negative hingegen eben ein solcher Weg, auf welchem ober dieser Zweck unterhalb dieser Linie erreicht würde. Hier gibt es aber, wie bey den chemischen Auflösungen, zwey Fälle, einen nassen und einen trockenen Weg; Von dem letzten ist hier nur allein die Rede. Eine negative Brücke wäre also ein Weg, der unter dem Strombette weg, von einem Ufer nach dem andern ginge, so wie die schottischen Kohlengruben und Stollen unter der See. Ein solcher Gang könnte gewölbt und mit Laternen erleuchtet werden;

So lächerlich dieser Gedanke, flüchtig angesehen scheint, so wäre doch wohl ein Fall denkbar, wo die negative Brücke weniger kostete als die positive. Denn die positiven müssen: 1) des Tageslichts wegen und wegen ihrer Ansichten und Ferne oft vielen unnützen architectonischen Statt machen; den die negativen füglich sparen können; 2) hindern erstere die freye Fahrt be-

masierter Fahrzeuge, und solcher, die von Menschen und Pferden gezogen werden müssen, sehr; 3) der Eisgang macht öftere, kostbare Reparaturen bey ihnen nöthig; 4) beengen sie ferner den Strom, welches bey starkem Zuflusse des Wassers, den Benachbarten sehr gefährlich werden kann. Alles dieses fällt bey letzteren weg. Hierzu kommt noch, daß gerade an solchen Stellen, wo das höchste Interesse, der einander gegenüber Wohnenden eine positive Brücke nöthig machte, das Interesse Anderer, zumahl der Schiffer, solches verbietet, und Gerechtfame Statt haben, die nicht verletzt werden dürfen.“ Lichtenbergs prophetischer Geist hat hierin wahr gesprochen. Man hält jetzt diesen seinen Gedanken nicht allein nicht mehr für lächerlich, sondern würde vielmehr den auslachen, der an der Ausführbarkeit dieses Gedankens zweifelte. Der zu Stande kommende Weg unter der Themse beweist selbst in öconomischer Hinsicht die Anwendbarkeit, und mehrere Beslege dafür wird die Zukunft ergeben.

Jener Gang, den man unter der Themse anlegt, wird wahrscheinlich schon in May 1827 vollendet seyn.

Das große und sinnreich angegebene eiserne Schild, welches sowohl zum Schutz der Arbeiter, als auch des ausgegrabenen Hohlwegs unter der Themse selbst bestimmt ist, befindet sich bereits in der Tiefe des senkrechten Schachts und wird nunmehr in horizontaler Richtung fortbewegt werden. Man hofft, das man in Zeit von 18 Monaten unter dem jenseitigen Ufer der Themse mit dem eisernen Schild angelangt seyn wird. Die günstigen Erwartungen, mit denen die interessante Werk begonnen hat, sind, nach dem Urtheil al-

ler Sachverständigen, durch den ganzen bisherigen Verlauf der Arbeiten und Alles, was sich dabey über die Beschaffenheit der untern Erdschichten ergeben hat, auf das vollständigste bestätigt worden.

Drey Briefe von Schiller an den Freyherrn von Dalberg.

(Beschluß.)

2.

Von Haus, den 19. Jänner 1785.

Es ist das erste Mal, daß ich über die theatra- lische Vorstellung meines Stückes eigentlich meine Meinung sage, und auch jetzt würde ich es aus tau- send Ursachen nicht thun, wenn meine wahre Hoch- achtung für E. E. mir es nicht zur Pflicht machte, eh ich einen Schritt öffentlich thue, wenigstens mich offen- herzig gegen Sie zu erklären.

Ich weiß nicht, welchem politischen Raffinement ich es eigentlich zuschreiben soll, daß unsere Herren Schauspieler — doch meine ich nicht alle — die Con- venienz bey sich getroffen haben, schlechten Dialog durch gutes Spiel zu erheben, und guten durch schlechtes zu verderben. Es ist das kleinste Merkmal der Achtung, das der Schauspieler dem Dichter geben kann, wenn er seinen Text memorirt. Auch diese kleine Zum- uchtung ist mir nicht erfüllt worden. Es kann mir Stun- den kosten, bis ich einem Perioden die bestmögliche Rundung gebe, und wenn das geschehen ist, so bin ich dem Verdruße ausgesetzt, daß der Schauspieler meinen mühsam vollendeten Dialog nicht einmahl in gutes Deutsch verwandelt. Seit wie lang ist es Mode, daß Schauspieler den Dichter schulmeistern?

Gestern hab ich das mehr als sonst gefühlt. Ca- tale und Liebe war durch das nachlässige Einstudiren der Mehesten ganz in Lumpen zerrißen. Ich habe statt meines Texts nicht selten Unsinn anhören müssen. Wenn unsere Herren Schauspieler einmahl die Sprache in der Gewalt haben werden, dann ist es allenfalls auch Zeit, daß sie ihrer Bequemlichkeit mit Extremopiren zu Hülfe kommen. Es thut mir leid, daß ich diese An- merkung machen muß, noch mehr aber verdrießt es mich, daß ich diese unangenehme Erscheinung nur auf Rech- nung ihres guten Willens und nicht ihrer Kunst schrei-

ben kann, daß eben diese Schauspieler, die in den mittelmäßigsten Stücken vortreflich — ja groß gewe- sen sind, in dem meinigen gewöhnlich unter sich selbst sinken. Wie erkläre ich das? Die Frauenzimmerrollen und H. Beck ausgenommen, dem ich es gerne vergeb, daß ihm die Rolle etwas fremder geworden ist, und der die Lücken seines Spiels durch einige meisterhafte Pin- selstriche wieder gut machte, sind die mehresten andern Rollen unerhört vernachlässigt worden. Mir selbst kann zwar an diesem Umstand wenig liegen, denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß bis jetzt das Theater mehr durch meine Stücke gewonnen hat, als meine Stücke durch das Theater. Niemahls werde ich mich in den Fall setzen, den Werth meiner Arbeit von diesem abhängig zu machen. Aber weil ich doch ein Mal von der hiesi- gen Bühne öffentlich sprechen soll, so konnte mir die Sache nicht gleichgültig bleiben.

Es steht bey E. E., welchen Gebrauch Sie von meiner gegenwärtigen Erklärung machen wollen. Wel- chen Sie aber auch machen mögen, so bin ich entschlossen, in der Rheinischen Thalia weitläufiger über diesen Punct mich heraus zu lassen. Ich glaube und hoffe, daß ein Dichter, der 3 Stücke auf die Schaubühne brachte, wor- unter die Räuber sind, einiges Recht hat, Mangel an Achtung zu rügen.

3.

Von Haus, Den 19. Benjmonath 1785.

Man erzählt mir, daß die Erscheinung der Rhei- nischen Thalia unter einigen Mitgliedern des hiesigen Theaters Bewegung hervorgebracht habe, die mir auf einem kurfürstlichen Theater fast unerwartet sind. Wenn ich bey Beurtheilung des Herrn Kennschübs, und in etlichen Rollen auch seiner Frau, meinem bessern Ge- fühl, und der vereinigten Stimme des bessern Publi- cum hätte folgen wollen, so wären Mord und Tod- schlag zu befürchten gewesen. Aber einer Frau ohne Er- ziehung vergeb ich jede Aufwallung der Eitelkeit sehr gerne, wenn sie auch nur in die Wochenstube gehörte. Wie sehr bewundere ich bey dieser Gelegenheit Ew. Excell., daß Sie fünf Jahre fähig waren, einer so reizbaren Menschenclasse vorzustehen, ohne die Liebe eines einzigen Individuums zu verlieren. Was ich aber

kaum verschlucken kann, und was ich fest entschlossen bin, zu rügen, ist das Betragen des Herrn Böck. H. Böck habe ich mit einer Achtung beehrt, die er nicht verdient, und dieser Mann erröthet dennoch nicht, auf öffentlicher Bühne mit Gebrüll und Schimpfwörtern, und Händen und Füßen gegen mich auszuschnellen, und auf die pöbelhafteste Art von mir zu reden. Alles dies habe ich haarklein erfahren. Nun beurtheilen Ew. Excell. mein Urtheil über ihn im Repertorium, und sein Betragen. Ich merke indessen die Ursache seiner Erbitterung. Hr. Böck hat Vergötterung erwartet und keine gefunden. Auch ist er durch meine Achtung für Weis, Beck und Ifland beleidigt, und es verbrießt ihn, daß ich ihn im Repertorium nicht auf den Thron gesetzt habe. Wie tief steht er unter seinen drey Rivalen! Aber er verdient, wenn einmahl ausführlicher von hiesiger Bühne gesprochen wird, daß man ihn zu einer heilsamen Bescheidenheit zurückführe und die Comödiantensalbe von ihm abwische.

Wenn Ew. Excell. heute Nachmittag eine halbe Stunde für mich übrig haben, so haben Sie die Gnade mir solche zu bestimmen.

F. Schiller.

Wissenschaftliche und Kunstnachrichten.

Über die Kunstreise, welche der General-Director v. Lütrichau im Frühjahr 1825 in Gesellschaft des Hofraths Ludwig Tieck, der im dramaturgischen Fache dem Dresdener Theater durch seine Anstellung verpflichtet ist, durch das südwestliche Deutschland machte, und dabey die vorzüglichsten Bühnen besuchte, dürfen wir eine lehrreiche Übersicht im zweyten Bändchen der dramaturgischen Blätter erwarten, wovon das erste so eben erschienen ist, und eine gewichtige Vorrede enthält. Nachdem Tieck über die großen Theater, wo jede feine Nuance des Spiels und Tons verloren gehen muß, und über die Decorations-Abgeschmacktheiten, und das mit kindischer Gelehrsamkeit prahlende Costüm aus allen Jahrhunderten, die critische Sonde tief genug in die wunden Flecken eingeschlagen hat, zeigt er, wie trefflich die neuen Dichter in diese Verwirrung hineingearbeitet haben. „Durch die gräßlichsten Situationen, dadurch, daß sie den Menschen unter das

Zhier erniedrigen, wollen Manche das ermattete Gefühl reizen und erschüttern, in derselben Zeit, in welcher man noch immer einem Ideal nachjagt, das sich in ein Nichts von Bartheit auflöst; andere dieser Gedichte sind so schülerhaft componirt, daß man sich in jene freilichen Anfänge der dramatischen Kunst versetzt glaubt, in welchen die dialogische Form erst entdeckt wurde. Andere Verfasser scheuen sich schon gar nicht mehr, für Decorationen, leeres Geräusch und unnützen Pomp ihre Stücke einzurichten, während wir zugleich von den französischen Vorstadt-Theatern mit Maleficanten aller Art versorgt werden, deren Darstellung ziemlich das Gefühl bey einer wirklichen Hinrichtung erregen mag. Und unser neuestes Lustspiel! Lange quälten uns die kleinen epigrammatischen Stücke von zwey oder drey Personen, in denen gar nichts geschah. Jetzt hat uns ein weit berühmter Autor wieder mit Handlungen versorgt, in denen wir die gemeinsten Redensarten und Scherze vernehmen, bey welchen wir uns freylich die schwächsten Compositionen von Kogebue und Ifland wieder zurückwünschen müssen. Kurz, Tragödienschreiber wie Spieler, Lustspiel und Ballet und Decoration, Costüm und gräßliche Mordgeschichten, Alles mit Dichtern und Tänzerinnen und Schauspielerinnen im Bunde, arbeitet nur dahin, den großen Sinnenreiz zu wecken, sey es auf welche Art es wolle, und Kunst, Critik, Satyre, Scherz und Wig schweigt nicht nur dazu, sondern strengt sich, zwar in Schwäche sich abmühend, im Gegentheil an, das Beginnen mit Bitterkeit oder Lob, in Gedichten oder Abhandlungen zu rechtfertigen.“

Naturmerkwürdigkeiten.

Am 10. November wurde zu Stettin eine der seltensten und prachtvollsten Lusterscheinungen beobachtet. Der Himmel war um 9 Uhr Morgens größtentheils mit einer schwachen Dunsthülle, wie mit einem Schleyer leicht bedeckt, durch welchen man die Bläue an vielen Stellen deutlich wahrnehmen konnte, und nur hin und wieder, besonders in Südwest, war bis zu nicht sehr beträchtlicher Höhe dichteres Gewölk sichtbar. An dieser Dunsthülle zeigten sich nun mehrere, theils concentrisch, theils einander berührende und mit ihren Schenkeln sich nach entgegengesetzten Richtungen wendende Regenbogen, oder eigentlich nur Böse, von de-

nen einige sich nur schwach zu erkennen gaben, andere hingegen mit aller Lebendigkeit und Gluth der Regenbogenfarben glänzten, und durch ihre ungewöhnliche Stellung und Verbindung einen eben so seltsamen, als heitern und prachtvollen Anblick gewährten. Ganz besonders zeichnete sich ein hoch am Himmel stehender und das Zenith, zwar nicht als seinen Mittelpunkt umkreisender, doch dasselbe gewiß einschließender Bogen aus, an welchem von seinem violetten innern Rande bis zu seinem äußern rothen hin, sich alle Regenbogenfarben aufs Bestimmteste und sehr schön zeigten. Der Kreis desselben war indeß nicht geschlossen, sondern mochte während seiner größten Ausdehnung nur beynähe die Hälfte des Umfanges betragen. Die Mitte des Bogens wo er am hellsten war, war gegen Südost gerichtet, und hier wurde er von einem andern, mit seinen Schenkeln abwärts gekehrten Bogen berührt, dessen linker (östlicher) sich bis nahe an den Horizont herab erstreckte, und zu einer Zeit fast eben so lebhaft glänzte. Der rechte (südliche) Schenkel war nun schwach angedeutet und verlor sich bald in dunklerem Gewölke. — Unterhalb des Berührungspunctes beyder Bogen schien die Sonne hinter dichterem Gewölke zu stehen, an dessen oberem Rande sich abermahls 2 Bogen in einer Höhe von 20 bis 30 Grad berührten, welche mit jenen concentrisch, aber bey weitem schwächer waren. Der aufwärts gekehrte des untern Berührungspunctes durchschneidet den abwärts gekehrten des obern, reichte aber nicht bedeutend über denselben hinaus. Sämmtliche Bogen hatten ihre violette Seite nach oben, die rothe nach unten gekehrt, und es schien eben nicht, als ob eine durch die Bogen eingeschlossene Stelle des Himmels heller oder dunkler wäre als die übrigen. Einige andere Beobachter wollen weiter gegen Norden einen fünften Bogen und in demselben 2 Nebensonnen gesehen haben. Gegen halb 10 Uhr nahm die Erscheinung ab. Das Barometer stand 27'' 8''; das Thermometer zeigte 5° N., die Luft war still. Um 10 Uhr war nichts von der Erscheinung wahrzunehmen.

Non plus ultra der Industrie.

Im Palais Royal zu Paris befinden sich unter

andern auch 15 bis 20 Schneiderladen, darunter einer, genannt „um gekleideten Apollo“, worin 4 Meister mit 28 Gesellen arbeiten. Derselbe ist mit Kleidungsstücken aller Art auf das Künstlichste ausgeschmückt. Man sieht da Säulen, Pfeiler, Bögen und Figuren von Röcken, Westen, Beinkleidern u. s. so harmonisch gebildet, wie man dergleichen in den Zeughäusern von Rüstungen und Waffen zu sehen gewohnt ist, so daß jeder Fremde durch den Anblick dieser geschmackvollen Anordnung aufmerksam gemacht wird, und stehen bleibt. Der Meister vertheilt gratis numerirte Apollo-Figuren nebst einer Beschreibung, vermittelt welcher dann Jeder im Stande ist, sich selbst das Maß zu den Kleidern zu nehmen.

Indessen wetteifern die Schuhmacher mit den Schneidern hinsichtlich der geschmackvollen Einrichtung ihrer Läden, deren ebenfalls mehrere in gedachtem Palais sich befinden. So sieht man z. B. in einem derselben, neben den äußerst eleganten Arbeiten, eine große Krystallvase, welche mit Wasser angefüllt ist, und worin ein schön gearbeiteter Stiefel hängt, der inwendig nicht im geringsten feucht oder naß, und folglich wasserdicht ist. Auch bewundert man da die messingenen polirten Stiefelstöcke, welche inwendig ein Maschinenwerk haben, vermittelt welchem jeder Stiefel, da wo er am Fuße drückt, augenblicklich ausgeweitet werden kann.

M i s c e l l e n.

Vor einiger Zeit wettete ein Student in Cambridge, daß er in 24 Stunden 50 Meilen laufen, 50 Meilen reiten und 50 Meilen fahren wollte — ein Unternehmen, das er in 22 Stunden und einigen Minuten ausführte. Zuerst lief er, und sowohl beym Reiten, als auch beym Fahren, wechselte er zwölf Mal Pferde.

In Brighton (England) steht man jetzt ein Stück Leinwand, das an 5000 Jahre alt ist. Es gehörte zu der Bekleidung einer vor drey Jahren in Bornu gefundenen Mumie, die so gut erhalten war, daß man nach der Section in ihr die Leiche einer Hofsäbigen Frau erkannte, die an der Wassersucht gestorben ist. Diese Leinwand zeigt, wie erstaunlich weit man schon in jeher fernern Periode in der Webekunst gewesen ist.